



Der Perito-Moreno-Gletscher in Argentinien verliert Eis, und in Luzern suchen Wissenschaftler und Unternehmer nach Wegen, wie die ökologische Krise noch aufgehalten werden kann.

ANDRES FORZA / REUTERS

Grosse Fragen in der kleinen Leuchtenstadt

Seit 20 Jahren treffen sich in Luzern prominente Denker und diskutieren über Bewusstsein, Quantenphysik und den Zustand der Welt

Ständig buhlen Konferenzen um die Gunst des Publikums. Ein Veranstalter hat es geschafft, seit zwei Jahrzehnten Intellektuelle aus der ganzen Welt nach Luzern zu locken. Nun hat er die ökologische Krise zur Debatte gestellt.

Markus Hofmann, Luzern

«Ich muss Sie warnen. Es geht um unbequeme Wahrheiten. Es wird weh tun.»

Der Kulturmanager René Stettler steht mit dem Mikrofon in der Hand auf der Bühne im «Coronado-Saal» des Verkehrshauses in Luzern und spricht von der «drohenden Klimakatastrophe» sowie von der Menschheit, die angesichts der ökologischen Krise «wie eine Maus gebannt auf den Schlund einer Schlange schaut». Stettler trägt einen schwarzen Anzug, keine Krawatte und das Hemd über der Hose. Mit der Glatze und der schwarzen Brille erinnert er an Michel Foucault, den französischen Philosophen und das Idol vieler Intellektueller. Es ist Samstagmittag, und Stettler eröffnet die «10. Biennale zu Wissenschaft, Technik und Ästhetik», die zwei Tage dauern wird, jeweils von 12 bis 18 Uhr 15. Ein Zitat Mahatma Gandhis dient als Leitspruch der Tagung: «Die Veränderung sein, die wir in der Welt sehen wollen.» Auf einer Webseite der Biennale heisst es: «Ist Ihnen die Umwelt egal? Klimaerwärmung, Erderwärmung, Luftverschmutzung, Alles einerlei? Nein!»

Der helle Saal im zweiten Stock des Verkehrshauses ist zu gross für das mehrheitlich ältere Publikum. Viele Stühle bleiben leer, auch der gut bestückte Büchertisch vermag den Raum nicht zu füllen. Rund 120 Personen sind erschienen. Viel weniger als in all den 20 Jahren zuvor, in denen Stettler diese Konferenz durchgeführt hat. 300 bis 400

Leute sind üblicherweise bereit gewesen, Zeit und Geld – der Eintrittspreis beträgt 120 Franken – für Fragen an der Schnittstelle von Naturwissenschaft, Philosophie und Kunst aufzubringen. Stettler, Organisator und Spiritus Rector der Biennale, gibt vor dem Publikum zu, dass er grosse Mühe gehabt habe, Leute für die Veranstaltung zu mobilisieren. Am Abend wird er die Gäste freundlich darum bitten, am nächsten Tag noch jemanden mitzunehmen – erfolglos.

Bereits Bekehrte

An dem Dutzend Referenten kann es nicht liegen, dass der Publikumsaufmarsch dieses Jahr bescheiden ausgefallen ist. Es sind allesamt führende Experten in ihren Fachbereichen. Der derzeit berühmteste Schweizer Klimaforscher, Thomas Stocker, ist da und stellt die neuesten Ergebnisse zum Klimawandel vor. John Ashton, ein ehemaliger britischer Spitzendiplomat der internationalen Klimapolitik, ruft in einem Vortrag von hoher literarischer Qualität dazu auf, die Dogmen der auf Wachstum getrimmten Wirtschaftsordnung radikal zu hinterfragen. Und mit Jeremy Jackson hat ein Meeresbiologe aus den USA den Weg nach Luzern gefunden, dessen Forschung immer wieder Aufsehen erregte. Der charismatische 71-jährige Professor mit den roten, zu einem Rossschwanz zusammengebundenen Haaren erläutert, wie mit einer nachhaltigen Fischerei und der Unterschutzstellung grosser Teile der Meere «die Apokalypse des Ozeans» vielleicht noch abgewendet werden könnte.

Erster Redner am Samstag ist aber Jakob von Uexküll, Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland. Von Uexküll hatte einst vorgeschlagen, einen Nobelpreis für Ökologie und einen für die Bekämpfung der Armut auszuloben. Da die Nobelstiftung davon nichts wissen

wollte, rief er 1980 gleich selber den «Alternativen Nobelpreis» ins Leben. Der grossgewachsene von Uexküll ist ein geübter Redner. Er trägt frei vor und verzichtet auf einen Power-Point-Einsatz. Seine Botschaft lautet: Es ist nicht zu spät, aber sehr spät, um den Klimawandel zu bremsen. Die notwendige Technologie für eine Transformation in eine nachhaltige Zukunft wäre



René Stettler
Kurator



Thomas Stocker
Klimawissenschaftler



John Ashton
Ehemaliger Klimadiplomate



Jakob von Uexküll
Umweltaktivist

eigentlich vorhanden. Doch wir seien «Gefangene einer globalen ökonomischen Sekte», die die Natur lediglich als Subsystem der Wirtschaft verstehe. Dabei sei es gerade umgekehrt: Ohne gesunde Natur gebe es keine Wirtschaft.

Am indonesischen Orang-Utan-Schützer Willie Smits und an der amerikanischen Unternehmerin Nancy Wimmer liegt es, konkrete Beispiele vorzustellen, wie Ökologie und Ökonomie

miteinander versöhnt werden können. Smits leitet in Indonesien Aufforstungen, die nicht nur ein Segen für die Natur sind, sondern auch Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung schaffen. Und Wimmer erzählt, wie es gelang, die Sonnenenergie ins ländliche Bangladesh zu bringen und daraus ein Geschäft zu machen. «People, Planet, Profit» – der Dreiklang der Nachhaltigkeit wird oft angeschlagen an diesem Wochenende.

Das Publikum diskutiert fleissig mit. Die Referate in englischer oder deutscher Sprache – simultan übersetzt – sind von hoher Qualität. Doch tut ihr Inhalt weh? Eher nicht (mehr). Die Zuhörer sehen den Zustand der Welt wohl in ähnlich düsteren Farben wie die Redner. Ein Referent meint denn auch, dass er zu bereits Bekehrten spreche. Auf alle Fälle sind die Gäste engagiert bei der Sache. Das ist das, was René Stettler will: Redner mit «Herz und Verstand». Stettler verlangt von den eingeladenen Sprechern jeweils einen neuen Vortrag. Sie sollen nicht etwas Abgestandenes aus der Schublade vortragen.

Diesen Anspruch verfolgt Stettler seit Gründung der Biennale 1994. Damals war der Kulturmanager als «traditioneller Kunstvermittler» tätig, wie er sagt. Mit der zunehmenden Bedeutung des Computers und der neuen Medien sei ihm bewusst geworden, dass sich die Form der Kunstvermittlung ändern müsse. Die Naturwissenschaften waren dominant geworden, die Geisteswissenschaften und die Kunst drohten den Entwicklungen nur noch hinterherzuhecheln. Stettler setzte sich zum Ziel, die verschiedenen Denkweisen – die objektive, auf Messbarkeit angelegte der Naturwissenschaft und die subjektive, auf Intuitionen vertrauende der Kunst – auf einer öffentlichen Plattform zusammenzubringen.

So hob er die Biennale für Wissenschaft, Technik und Ästhetik aus der Taufe. 1995 fand die erste Veranstaltung

statt. Das Thema lautete: «Gehirn – Geist – Kultur». Von Beginn weg schaffte es Stettler, dank einem guten Netzwerk die Zeit prägende Denker nach Luzern zu locken, und zeigte, dass hochstehende Debatten auch ausserhalb der Weltmetropolen auf ein Echo stossen.

Stettler konzentrierte sich zunächst auf Fragen der Quantenphysik und des Bewusstseins. Seinen grössten Erfolg verzeichnete er 2001, als er mit dem «Rätsel des Bewusstseins» den Grossen Saal des Theaters Luzern füllte. Die Konferenz vermochte zu begeistern. Auf der Bühne duellierten sich im Geiste der englische Mathematiker und theoretische Physiker Sir Roger Penrose und der österreichische Quantenphysiker und Experimentator der Quantenteleportation Anton Zeilinger. 2003 erhielt Stettler den Eidgenössischen Kunstpreis für Kulturvermittlung.

Die neue Herausforderung

Und nun dieser Einbruch bei den Teilnehmern. Stettler kann ihn sich nicht recht erklären. Werbung habe er genügend gemacht, meint er. Auch die Sponsoren – darunter der Schweizerische Nationalfonds – haben ihn erneut unterstützt. Liegt es am Thema? Sind es die Leute leid, über den Klimawandel und ökologische Fragen zu diskutieren? Vielleicht. Doch Stettler will der Fragestellung treu bleiben. Die Gestaltung einer neuen Wirtschaft, die die Endlichkeit der Erde ernst nimmt, sei die grosse Herausforderung der Zukunft, ist er überzeugt: «Dazu brauchte es jetzt das öffentliche Gespräch.» Nun müsse er sich halt darum kümmern, das Publikum dafür zu gewinnen. Bereits trägt sich Stettler mit einer Idee für die Konferenz in zwei Jahren. Da die Referenten dieses Mal so gut miteinander diskutierten, würde er sie am liebsten nochmals einladen.

Ob es dann mehr weh tut?